

nur gesagt, daß auch Äußerungen der Handelskammern zu dieser Frage für die entscheidenden Stellen als Material von Bedeutung seien. Soweit darüber hinaus in dieser Erklärung eine Bestätigung der von dem Leiter der Geschäftsstelle geäußerten Anschauung von der noch weiter bestehenden Möglichkeit der Wiedereinführung einer Zwangswirtschaft und ein Wink zum Vorgehen gegen diesen Plan erteilt worden ist, liege eine Mißdeutung der Äußerung des Oberregierungsrats Dr. Fehler vor. Diese Auffassung hat der Leiter der Geschäftsstelle in einer an das Reichswirtschaftsministerium gerichteten Erklärung ausdrücklich bestätigt. Er habe versichert, daß seine Befürchtung wegen der Zwangswirtschaft weder ausdrücklich bekräftigt noch ihm ein Wink gegeben worden ist, den Widerspruch der Handelskammern gegen zwangswirtschaftliche Maßnahmen herbeizuführen.

Die gezogenen Schlussfolgerungen seien also als unberechtigt zurückzuweisen. — Sämtliche im Reichswirtschaftsministerium mit der Angelegenheit befaßten Beamten, insbesondere auch Oberregierungsrat Fehler, seien nach wie vor bemüht, gegen die allgemein anerkannte Not der Presse im Rahmen der Gesamtwirtschaft wirksame Abhilfe zu schaffen.

### Teuerungsforderungen der Beamten.

Verständigung mit der Regierung in Aussicht.

Berlin, 2. Mai.  
Im Reichsfinanzministerium haben die Beratungen der Regierung mit den Spitzenorganisationen über die Erhöhung der Beamtengehälter begonnen. Die Gewerkschaftsvertreter begründeten die gemeinsam aufgestellten Forderungen. Von der Regierung wurde anerkannt, daß die Not groß ist und ab 1. Mai eine erhebliche Aufbesserung erfolgen muß. Andererseits dürfte die Finanzlage des Reiches nicht außer acht gelassen werden. Der Vorsitzende machte hierüber vertrauliche Mitteilungen.

In einem kleineren Arbeitsausschuß wurde von der Regierung erklärt, ihr erscheine es fraglich, ob der prozentuale Teuerungszuschlag in der von den Gewerkschaften verlangten Höhe von 30 Prozent zu bewilligen sei. Aber die Einzelheiten ergaben sich bei der Verhandlung zahlreiche abweichende Meinungen, jedoch hofft man diesmal auf baldige Verständigung über die wesentlichsten Punkte der Forderungen.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

##### Die Massendemonstrationen im Reich und im Ausland

Wie in Berlin sind die Demonstrationen am 1. Mai auch in den meisten übrigen Städten des Reiches ohne größere Störungen verlaufen. In Berlin waren die Geschäfte geschlossen, kleinere Betriebe arbeiteten. Der Zwischenfall in Leipzig ist nach einer Erklärung des Direktors der Universität auf einen Freum zurückzuführen. Der Rektor selbst hatte die Unruhestiftung bitten lassen, Studenten waren nicht daran beteiligt. Berichte aus München, Köln usw. sprechen von ruhigem Verlauf der Kundgebungen, in Jena kam es zu einer Schlägerei zwischen Studenten und Arbeitern. — Auch aus Wien, Bern, Paris, Rom wird einwandfreier Verlauf der Veranstaltungen gemeldet. Beratungen über die Schulreform.

Der Reichsschulsausschuß hat die Beratungen über die mittlere Reife auf eine vorläufige Aussprache beschränkt. Das Reichsministerium des Innern wird nunmehr die weitere Erörterung dieser besonders wichtigen und dringlichen Frage zwischen den Landesregierungen und den übrigen beteiligten Behörden, Organisationen und Lehrverbänden veranlassen. Zum Grundschulgesetz wurde eine Entschließung angenommen, nach der die Richtlinien über

Bestimmung und innere Gestaltung der Grundschule, sowie einige Übergangsvorschriften in Kraft treten sollen, und gegen Umgehungen der Grundschulpflicht energisch vorgegangen wird.

#### Polnische Propaganda in den Weichselbüchern.

Nach Angabe der Weichselzeitung berichten polnische, aber deutsch gefasste Arbeiter, daß zwei Listen, eine polnische und eine deutsche, dem Gemeindevorsteher in Johannsdorf von der Grenzkommission zugegangen sind, in die sich die Bewohner der fünf von Polen besetzten Ortschaften je nach ihren Wünschen für oder gegen Polen eintragen lassen sollten. Für die polnische Liste haben sich insgesamt nur acht Personen gefunden. Infolgedessen hat man davon abgesehen, die deutsche Liste herumgeben zu lassen, weil das Ergebnis für Deutschland von vornherein feststand.

#### Graf Lerchenfeld über die politische Lage.

Der bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld sprach in Würzburg in einer öffentlichen Versammlung der Bayerischen Volkspartei über die politische Lage. Er erklärte über Genua, daß der deutsch-russische Vertrag das erste Ergebnis unserer auswärtigen Politik nach dem Kriege sei; daß wir aber nicht vergessen dürften, daß wir es mit einem bolschewistischen Rußland zu tun haben. In der Welt sei die Erkenntnis in den letzten Monaten gewachsen, daß auf dem Wege der fortgesetzten Gewalt gegen Deutschland eine Wiederaufrichtung Europas nicht möglich sei.

#### Der deutsch-schweizerische Schiedsvertrag in Kraft.

In Bern sind die Ratifikationsurkunden zu dem deutsch-schweizerischen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag ausgetauscht worden. Hiermit ist dieser Vertrag in Kraft getreten, der bestimmt, daß alle in Zukunft zwischen den beiden Staaten etwa auftretenden Streitfragen einem Schiedsgerichts- oder Vergleichsverfahren unterworfen werden. Der Vertrag kam als richtiggebend für die deutsche Politik in der Frage der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit betrachtet werden.

#### Durchgangsverkehr nach Ostpreußen.

Am 27. April sind in Paris zwischen dem deutschen Botschafter und dem polnischen Botschafter die Ratifikationsurkunden des zwischen Deutschland, Polen und der Freien Stadt Danzig geschlossenen Abkommens über den freien Durchgangsverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschland ausgetauscht worden. Das Abkommen ist also am 27. April in Kraft getreten.

#### Ungarn.

× **Riesiges Anwachsen der Teuerung.** Seit einigen Wochen wächst überall die Teuerung in erschreckendem Maße. Die Steigerungen betragen durchschnittlich 95 Prozent, erhöhen sich aber bis auf 120 Prozent. Ein Kilogramm Rindfleisch kostet 400 Kronen, womit sogar der Preis des Fleisches in Wien, der 4000 österreichische Kronen beträgt, übertroffen wird. Die Vorkasse des Noteninstituts an die Staatskasse haben vier Milliarden Kronen überschritten. Die Regierung stellt immer steigende Ansprüche an das Noteninstitut. Es scheint, daß die Wahlkampagne die ungeheuren Summen verschlingt, die die Regierung jetzt benötigt.

#### Nordamerika.

× **Erneuerung der Vorkriegsverträge mit Deutschland und Österreich.** Das Staatsdepartement in Washington unternimmt zurzeit Schritte, um die Vorkriegsverträge mit Deutschland, Österreich und Ungarn betr. das Paten- und das Auslieferungsrecht, die Rechte der Schiffe in den Häfen und der Konfiskation wieder in Kraft zu setzen. Die Friedensverträge mit den deutschen Ländern sahen diese Inkraftsetzung innerhalb sechs Monaten vor.

## Welt- und Volkswirtschaft.

### Was kosten fremde Werte?

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden 100 dänische, schwedische, norwegische, österreichische, ungarische oder tschechische Kronen, 100 Schweizerische, belgische und französische Francs, 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gezahlt wurden. („Brief“ — angeboten; „Geld“ — gekauft.)

Währungspläne	2. 5.		1. 5.		Stand 1. 4. 14
	Geld	Brief	Geld	Brief	
Dolland . . .	11038,15	11063,85	10738,55	10738,45	170 Wk.
Dänemark . . .	0152,30	0167,70	0982,50	0977,50	112
Schweden . . .	7580,55	7549,45	7280,83	7299,15	112
Norwegen . . .	5333,25	5396,75	5273,40	5283,80	112
Schweiz . . .	5642,90	5657,10	5488,15	5481,35	72
Amerika . . .	291,18	291,67	281,64	282,33	4,40
England . . .	1288,35	1291,65	1247,40	1250,60	20,20
Frankreich . . .	2686,30	2693,40	2596,75	2603,25	80
Belgien . . .	2485,00	2473,10	2387,00	2393,00	80
Italien . . .	1553,05	1556,95	1498,10	1501,90	80
Österr. . .	3,48	3,52	3,48	3,52	85
Ungarn . . .	86,95	86,95	86,70	86,80	85
Tschechien . . .	558,30	559,70	544,30	545,70	

### Bogweltmeister Dempsey in Berlin.

Übergeschnappte „Sportweibchen“.

Die Reichshauptstadt erlebte gestern wieder einmal ein recht beschämendes Schauspiel, das dem Manne, zu dessen Ehren es in Szene gesetzt worden war, einen netten Beigriff von Berlins holder Weiblichkeit gegeben haben mag. Auf dem Bahnhof Zoologischer Garten traf, vom Paris kommend, der amerikanische Boxer Jack Dempsey ein. Dempsey hat vor einigen Monaten in Amerika den französischen Boxer Georges Carpentier, den seine rühmlichen Landställe in ihrer Aufgeblasenheit als den größten aller Berufsboxer präsentiert hatten, ganz furchterlich zugerichtet und sich dadurch den Ehrentitel eines Bogweltmeisters aller Gewichtsklassen erworben. Nach Europa ist er jetzt rein als Privatmann gekommen, und wenn ihn die Freunde des Boxsports gebührend feiern, so ist natürlich nicht das geringste dagegen einzuwenden.

Was aber in Berlin geschah, ist geradezu unwürdig und kann nicht scharf genug verurteilt werden. Tausende von Menschen standen auf dem Bahnsteig und vor dem Bahnhof, um den „Knock out“-Helben, der Carpentiers Kinnbadei entzweigeschlagen hat, zu begrüßen, und der Amerikaner wurde in so überwältigender Weise gefeiert, daß er in richtige Wehrlosigkeit geriet und sich vor der anstürmenden Menge nur dadurch retten konnte, daß er in den Gepäckfabrikant flüchtete, mit diesem vom Bahnsteig nach unten faufte, schlüpfte in ein Automobil sprang und mit diesem noch schleuniger davonraffte. Man hätte beinahe gewünscht, daß er diesem Publikum gegenüber von seiner starken Faust Gebrauch gemacht und die ganze Gesellschaft niedergebort hätte.

Und wer sich bei diesen skurrilen Ovationen am meisten hervortat, das waren selbstverständlich wieder „die Damen“. Aber nein, die Frauenpersonen, die den glückselig-unglücklich Weltmeister mit kostbaren Blumen bombardierten, die im Freudentaumel ihre Pelzkragen in die Luft warfen, die sich vor Lust und Entzücken heiser schrien, das waren ganz gewiß keine Damen. Das waren die mit Recht so beliebten „Girls“ von der Tauentzienstraße, das waren die Pfasterretiretinnen vom Kurfürstendam, von den jüngsten bis zu den ältesten Jahrgängen, das war der äußerlich noble, innerlich aber verlumpte Ababb des weiblichen Teiles der Berliner Bevölkerung, und die echten Berlinerinnen sollten es sich energisch verbitten, daß sie in Verleihen aus Berlin mit diesen Weibern in einen Topf geworfen werden.

## „Wem nie durch Liebe Leid geschah. . .“

Roman von Erich Freisen.

35] (Nachdruck verboten.)

„Geh' jetzt, dich!“ flüsternte plötzlich die Kranke häßig. Dort kommt die Pflegerin Robinson. Ich glaube, sie sieht uns nicht gern zusammen. Guten Tag, Frau Robinson! Ich wollte ein bisschen Frieden, aber es ging nicht. Ich bin zu müde.“

„Natürlich, wenn Sie soviel schwächen!“ erwiderte die Pflegerin mit einem argwöhnischen Blick auf Felicie. „Machen Sie, daß Sie in den Hof kommen zu Ihrem täglichen Spaziergang, Holm, und lassen Sie die Kranke zufrieden!“

Schweigend begab sich Felicie nach dem Hof. Instinktiv empfand sie, daß sie in der Pflegerin Robinson eine Feindin hatte, die ihr gegebenenfalls Unannehmlichkeiten bereiten würde.

Ungleich Felicie den Plan ihrer Gefährtin für unausführbar hielt, ging ihr doch während des ganzen Tages dieser nicht aus dem Sinn. Der Gedanke, vielleicht binnen kurzem frei zu sein, hatte etwas Berauscherndes. Sie erwog, überlegte, grübelte. . . Bald neigte sich die Waage auf Elsas Seite.

Und wenn alles wohl schlägt — Wante es ihr überhaupt noch schlechter gehen als jetzt? Als jetzt, wo der Wechsel an ihr nagte und ihr das Gefängnis doppelt duster erschien mit dem Argwohn im Herzen? „Ja, ja, ja!“ rief sie in ihrer Erregung ganz laut. „Ich will es wagen!“

„Redeten Sie mit jemand, Holm?“ fragte die harte Stimme der Robinson über den Hof hinüber. „Nein, Frau Robinson!“ Doch konnte Felicie es nicht hindern, daß dieses Wort in ihre Wangen klagte. „Da stimmt was nicht!“ knurrte die Pflegerin in sich hinein. „Werde ein bisschen aufpassen!“

Während der nächsten Tage befand Felicie sich in einer Aufregung, die ihr fast das klare Denken und Erwägen raubte. Ella allein war es, deren Hirn den Plan weiter ausarbeitete, die alles bis ins Kleinste erwog. „Ich wenig!“ rief sie Felicien. „Es schadet nichts, wenn Du krank ausliegst. Die Täuschung wird dann noch vollkommener!“

Als Felicie brachte sowieso keinen Bissen herunter! Sie aß nichts mehr, sie schlief nicht mehr. Der Gedanke: „In wenigen Tagen bist Du frei! Da siehst Du Dein Kind wieder und — und — ihn und die Beresnerin, die sich Deine Freundin nannte!“ hatte ganz von ihr Besitz ergriffen und sie in einen wahren Taumel versetzt.

Die Gefangene Mensing hingegen, die man bereits dem sicheren Tode verfallen glaubte, schien sich noch einmal aufzurufen. Die Freunde, der Freundin einen Dienst erweisen und gleichzeitig sich selbst damit nützen zu können, ließ das matte Lebenslicht nochmal aufflackern.

Die Pflegerin Robinson verlor die beiden nicht mehr aus den Augen. Geschickt verhinderte sie jedes Alleinsein zwischen ihnen.

Je näher der Tag heranrückte, an dem die Gefangene Mensing das Gefängnis verlassen sollte, umso mehr wuchs Felicies Erregtheit, während Ella immer ruhiger wurde. Nur die scharfen Augen der Robinson erschienen den beiden noch wie eine Klippe bei Ausführung ihres Planes. . .

Doch siehe da — das Glück wollte ihnen wohl! Am Morgen vorher, als die Robinson das Abendessen in den Krankensaal trug, schleuderte plötzlich eine Fieberkranke ihren Wasserkrug mit solcher Wucht der Pflegerin an den Kopf, daß sie benutzlos zu Boden stürzte. Zwar war sie nicht schwer verletzt, aber doch immerhin für einige Zeit dienstunfähig. Sie wurde in die entfernt gelegene „Krankenabteilung für das Dienstpersonal“ geschafft und durch eine Hilfspflegerin ersetzt, die zum ersten Male in dieser Abteilung tätig war.

Es war eine noch junge Person, die es mit ihrem Dienst nicht allzu genau nahm. Sie sah sofort, daß die wenigstens die „Schwermere“ im Saal war und überließ sie gern Feliciens Obhut, als diese sie darum bat. . .

Der letzte Abend vor Ella Mensings Entlassung aus dem Gefängnis war hereingebrochen. Felicie saß am Lager der Gefährtin. Ringsum Stille. Die Kranken schliefen. Selbst die diensttuende Pflegerin war auf ihrem Stuhl eingesinkt.

Das Was war niedergeschraubt. Mattes Halbdunkel war in dem ganzen dunklen Raum. Ella Mensing hatte Felicies Kopf zu sich herabgezogen. Sie war entschieden die Mutigere von beiden.

„Hab' keine Angst! Es wird alles gut gehen,“ raunte sie ihr eindringlich zu. „Berg dich nur nicht, die Unterpartie Deines Gesichtes möglichst zu verhalten, falls eine von den Wärterinnen Dir begegnen sollte. An Augen und Stirn kann man den Menschen nicht so leicht erkennen. Und recht leise sprechen — hörst Du? Mit dem heiseren Ton der Schwindsüchtigen! Nützlichfalls fingierst Du einen Schüttelfrost, um Dich fester in Deinen Schal zu wickeln. Man würde sich nicht darüber wundern. Du bist ja die totrante „Ella Mensing“. Man wird Dich auch nicht mehr durch eine ärztliche Untersuchung belästigen — man wird froh sein, daß man die Mensing los ist! . . . Im Direktionszimmer wird man Dir ein paar Schmutzfächer und ein Portemonnaie mit Geld einhändigen, die man mir bei meiner Entlassung abgenommen hatte. Außerdem hundertzwanzig Mark und einige Pfennige — der Lohn für meine frühere Arbeit im Gefängnis. Die letzte Zeit konnte ich ja nichts mehr tun. Wenn Du willst,

tannst Du meiner Schwester etwas davon geben. Hier hast Du ihre Adresse. Du brauchst sie aber auch gar nicht aufzusuchen, wenn Du nicht willst. Sie wird froh sein, wenn sie nichts mehr von ihrer Schwester, die im Gefängnis gefessen hat, hört und sieht. Solltest Du sie aber doch einmal sehen und ihr die Wahrheit mitteilen wollen, so grüße sie von mir! Und küsse ihre kleine Tochter Mariechen — sie ist mein Patzchen und ein liebes Kind! Sage ihr, ich habe sie durch Dich, gut und ehrlich zu bleiben! Der gerade Weg ist doch der beste, wenn auch nicht immer der leichteste zu gehen. Ach, es ist doch traurig, im Gefängnis zu sterben! Aber ich fürchte mich nicht davor. Gott wird mir verzeihen. Siehe dich — vielleicht sehen wir uns da oben einmal wieder, dich —“

Felicie hatte den Arm um die Gefährtin gelegt und schlugte den Kopf an ihre Schulter. Sie kam sich in diesem Moment so klein vor neben der Todkranken, die trotz ihres Leidens noch so viel Energie und Tapferkeit besaß.

Sie hatte große Angst um Ella. Wie würde das schwache Geschöpf, das bereits seit Wochen ihr Lager kaum verlassen hatte, hinüberkommen in die Zelle, die der Gefangenen Holm zerteilt war? Doch auch hierüber beruhigte Ella sie.

„Ich werde hinüberkommen. Verlaß Dich drauf! Und wenn es dann gleich mit mir zu Ende ist — was schadet es? Wäre es nicht viel schlimmer für mich, ich fürbe auf der Straße?“

Felicie sagte nichts mehr. Als gleich darauf die Oberpflegerin die Krankenräume abging, um zu inspizieren, fand sie die Gefangene Mensing in hochgradigen Fieber.

„Haben Sie Schmerzen, Mensing?“ fragte sie gütig. „Nein, Frau Breunig. Ich bin nur aufgeregt, weil ich morgen frei bin.“

„Glaub's Ihnen, Kind. Ich wünschte, Sie könnten Ihre Freiheit noch ein paar Jahre genießen.“ Ella zwang sich zu einem Lächeln. „Ich sehe doch wenigstens meine Schwester noch einmal, bevor ich sterbe, und ihre Kinder.“

„Ja, ja!“ rief sie gütig. „Wenn Sie nur morgen transportabel sind! Gute Nacht!“

Mit freundlichem Gruß ging die brave Frau weiter, dabei Felicie zu sich heranziehend. „Wachen Sie die Nacht bei ihr, Holm! Ich fürchte, sie wird uns morgen auf der Nase liegen. Es fehlt uns an Pflegerinnen. Daß auch die Robinson das Bed mit dem Suppennapf haben mußte! Die Aushilfe ist nichts wert. Leichte Ware! Gute Nacht, Mensing! Halten Sie sich brav, wenn Sie fort sind von uns! Und gehen Sie mit Ihrer Gesundheit vorsichtig um. Damit Sie Ihre Freiheit noch ein bisschen genießen können!“

Freundlich reichte sie Ella die Hand, nickte Felicie zu und ging.

(Fortsetzung folgt.)